Glaube und Behinderung

2/2019

Info

30 JAHRE

Wir jubilieren!

SEITE 3–5

Jubiläumsfest

Fröhliche Feier
in Interlaken

SEITE 6–9

Rückblick Fachtagung

Referat Debora Sommer
und Podiumsgespräch

SEITE 10

Ferienwoche Interlaken

Bericht aus
dem Berner Oberland

SEITE 12–13

Ausblick Israel

Reiseprogramm
vom Mai 2020

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser – wir sind noch immer im Jubiläumsjahr

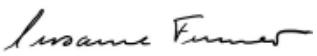
Am 14. Juli durften wir über 100 Gäste zu unserer Jubiläumsfeier begrüssen. Es war ein gelungenes Fest. Ein weiterer Höhepunkt war die Fachtagung in Sursee am 20. Juni. Fast 500 Fachleute, Betroffene und weitere Interessierte erlebten einen herausfordernden aber auch ermutigenden Tag unter dem Titel «Heilung ist möglich, aber wenn sie ausbleibt?».

Mich persönlich beschäftigt zurzeit das Thema «Loslassen». Ich finde, es hat auch etwas zu tun mit Heilung. Oft ist es doch so, dass wir uns auf die Heilung fixieren und dabei vergessen, dass wir auf Gott vertrauen können und loslassen dürfen. Er schenkt uns Heilung auf seine Art. Kürzlich traf ich eine Frau, die schon lange an einer chronischen Krankheit leidet. Sie erzählte mir, dass es ihr besser gehe, seit sie sich vom Gedanken gelöst habe, geheilt werden zu müssen.

Ich erlebe es immer wieder im Alltag: Wenn ich Dinge loslasse und ganz bewusst in Gottes Hände lege, fühle ich mich ruhiger und gelassener.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie für ein paar Momente den Alltag loslassen und sich Zeit für die Lektüre der neuen Infozeitschrift nehmen können. Mögen Ihnen die Gedanken aus Referaten oder die Geschichten von Menschen Anregung geben im Unterwegssein mit Gott.

Alles Gute und Gottes Segen!



Susanne Furrer

IN KÜRZE

Abschied

Am 29. April 2019 ist Ruth Emmenegger gestorben. Auf den Reisen nach Israel im 2014 und nach Teneriffa im 2016 durften wir Ruth kennen und schätzen lernen. Auch wenn sie nun nicht mehr mit uns reisen wird, werden wir Ruth mit ihrem unerschütterlichen Glauben und ihrer ansteckenden Lebensfreude in unseren Herzen bewahren.

 Titelbild: Jubiläumfoto, 30 Jahre Glaube und Behinderung

Eine grosse Festgemeinde

Das Hotel Artos spendete den Apéro – merci!

Marc Jost mit Hans Peter Balmer

Vreni und Willy Messerli – unsere langjährigen Reiseleiter.

Mit 30 Jahren Vollgas weiter

VON SIMONE LEUENBERGER

Von nah und von fern kamen Alt und Jung, neue und altbekannte Gesichter im Zentrum Artos zusammen, um den 30. Geburtstag von Glaube und Behinderung zu feiern.

Damals gegründet um einander zu stärken und der kirchlichen Welt beizubringen, dass auch Menschen mit Behinderungen Teil der Christenheit sind, ist der Auftrag von Glaube und Behinderung immer noch brandaktuell. Darin waren sich der Referent und die Referentinnen an der Jubiläumsfeier von Glaube und Behinderung im Zentrum Artos in Interlaken einig. Marc Jost, Co-Generalsekretär der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA), betonte, wie wichtig die Arbeit von Glaube und Behinderung sei, um zu sensibilisieren. Ruth Bai, Gründungspräsidentin von Glaube und Behinderung, beantwortete die in ihrer Festpredigt gestellte Frage: «Bin ich getragen?» mit einem überzeugten «Ja!» und Susanne Furrer, Präsidentin von Glaube und Behinderung, zeigte in ihrer Festrede auf, wie Glaube und Behinderung von einer Gesellschaft träumt, in der alle willkommen sind und ihren Beitrag leisten dürfen.

Während dem anschliessenden Apéro und Mittagessen nutzten die über 100 Gäste die Gelegenheit miteinander auszutauschen. Einige Besucherinnen und Besucher haben das Jubiläum zum Anlass genommen, Glaube und Behinderung überhaupt erst kennen zu lernen. Andere sind schon seit Anfang dabei und haben mit ihrer Anwesenheit einmal mehr gezeigt, dass es Glaube und Behinderung nach 30 Jahren immer noch braucht. Gestärkt von vielen ermutigenden Worten und Taten, mit dem Bewusstsein, von Gott getragen zu sein, ausgerüstet mit einer weiteren Portion Mut und dem Drang vorwärts zu gehen, geht der Verein Glaube und Behinderung nun ins 31. Vereinsjahr. Danke und ein grosses Vergelt's Gott!

Weitere Berichte zum Jubiläum finden sich auf der Website von Glaube und Behinderung unter www.gub.ch oder auf www.livenet.ch.

Ruth Bai-Pfeiffer

Trägst du mich, Herr?

Auszug aus dem Beitrag von Ruth Bai-Pfeifer anlässlich der Jubiläumsfeier

VON RUTH BAI-PFEIFER

Im Laufe der vergangenen 30 Jahre hat mich eine Frage immer wieder beschäftigt. Ich habe viele Menschen mit verschiedensten Schicksalen kennen gelernt. Da bewegte mich die Frage an Gott: «Trägst du mich und meine behinderten Freundinnen und Freunde? Trägst du mich wirklich?»
Die Frage, ob Gott mich trägt, ist die Grundsatzfrage, die sich Menschen in schwierigen Lebenssituationen stellen. Es ist die Frage nach Vertrauen und Geborgenheit! Kann ich Gott vertrauen, dass er mich trägt? Kann ich glauben, dass ER mich nicht fallen lässt?
In einem bekannten Lied kommt uns diese Frage auch entgegen:

«Trägst du mich Herr,
wenn ich müde werde,
wenn ich in Not,
meine Kraft aufzehre?
Hörst du mich Herr,
wenn die Stürme toben?
Wenn ich nichts seh',
als die hohen Wogen?»

Es gibt nicht wenige Menschen, die bei dieser Frage stehen bleiben. Sie erleben Gott als den unberechenbaren, den grausamen, den harten, den willkürlich handelnden Gott. Sie klagen ihn an. Sie werden bitter und ungeniessbar, hadern mit ihrem Schicksal und wenden sich im Leid von Gott ab. Eine Antwort zu geben auf die Frage, ob Gott uns trägt, ist enorm wichtig. Gott selbst ist es wichtig, seine Kinder immer wieder davon zu überzeugen, dass ER da ist. ER ist da in jeder Lebenslage, jeder
Diagnose, jedem Sturm, jeder Krankheit, jeder Angst und sogar im Sterben ist ER da! Nicht umsonst hat uns Gott in seinem Wort immer wieder auf diese Frage geantwortet, zum Beispiel durch Jesaja im Kapitel 46, Vers 4:

«Von Anfang habe ich euch getragen, seit eurer Geburt sorge ich für euch. Ich bleibe derselbe; ich werde euch tragen bis ins hohe Alter, bis ihr grau werdet. Ich, der Herr, habe es bisher getan und werde euch auch in Zukunft tragen und retten.»

Doch trotz dieser und anderen Zusagen Gottes gibt es Zeiten, in denen wir Gottes starke, tragende Arme nicht spüren. Zeiten, in denen wir daran zweifeln, dass Gott wirklich da ist. Doch Gott meint es ernst, wenn ER mir zuspricht: «Ja, ich will dich tragen.» Das ist Gottes feste Zusage. Kannst du das für dich annehmen? Es ist eine Entscheidung, ob du Gott vertrauen willst, dass ER dich trägt. Und diese Entscheidung muss jeder und jede von uns für sich selbst treffen!
Und so helfen uns die Zusagen Gottes in seinem Wort durch alles Schwere, aber auch Lieder, wie zum Beispiel die weiteren Zeilen des oben erwähnten Liedes:

«Führe mich Herr, führ mich ans Ziel
Mach mich bei dir, ruhig und still.
Halt mich ganz nah, ganz nah bei dir.
Reich mir die Hand, greife nach mir.
Schenk mir Flügel, die mich tragen,
schenk mir Flügel heim zu dir.
Ganz, ganz nahe möchte ich bleiben,
Ganz, ganz nahe bist du mir.»

Was wünsche ich Glaube und Behinderung für die weiteren Jahre? Ich wünsche mir, dass noch viele Menschen mit einer Behinderung diese Entscheidung treffen, ihr Leben Jesus anzuvertrauen und zu glauben, dass ER sie durchs Leben trägt und sie die Ewigkeit einmal bei IHM verbringen können. Wie gut ist es doch, einen solchen Gott zu kennen, der nicht nur irgendwo oben, fernab von mir, thront, sondern der bei mir ist, der mit mir geht und der mich sogar auf seinen Händen trägt! Oft merken wir das nicht sofort. Aber im Rückblick wird uns vielleicht deutlich: «Ich bin nicht allein durch die Wüste meines Lebens gelaufen – Gott war bei mir. Und ER hat mich sogar getragen.»
Deshalb heisst der Slogan für die Zukunft: Ja, du trägst mich, Herr!

Glaube und Behinderung ist nicht mehr wegzudenken

Auszug aus der Rede unserer Präsidentin zum 30-jährigen Jubiläum

VON SUSANNE FURRER

Liebe Mitglieder und Freunde – es erfüllt mich mit Freude und Dankbarkeit, in den Erlebnisberichten und Bildern der letzten 30 Jahre zu schwelgen. Dass wir dies heute tun können, verdanken wir allen treuen freiwilligen Mitarbeitenden und Spendern, die sich bis zum heutigen Tag mit viel Herz engagiert haben. Herzlichen Dank euch allen! Für mich ist der Verein und die Arbeit von Glaube und Behinderung nicht mehr wegzudenken.

Neben dem dankbaren Zurückblicken wollen wir heute auch in die Zukunft schauen. Es gehört zu den Aufgaben des Vorstands, mit Weitblick die Geschicke des Vereins zu leiten. Wir haben uns deshalb an der letzten Sitzung Zeit genommen, unsere Stärken aber auch unsere Herausforderungen zusammenzutragen und uns zu überlegen, auf welche Themen wir in den nächsten Jahren den Fokus legen wollen.

Unsere Präsidentin Susanne Furrer

«Wir orten ein grosses Potenzial an christlichen Gemeinden, die unsere Arbeit noch nicht kennen.»

Zu unseren Stärken zählen wir einerseits die familiäre Kultur, in der immer wieder neue Kontakte entstehen und gepflegt werden. Dazu kommt eine starke Identifikation der Mitglieder und Freunde mit unserem Verein und unserer Arbeit. Und schliesslich dürfen wir auch Angebote wie die Ferienreisen, Familientage und die Fachtagung als Stärken betrachten. All dies wollen wir bewahren und darauf aufbauen.

Auf die Seite der Herausforderungen gehört unsere Altersstruktur. Einige langjährige Mitarbeitende und tragende Säulen gilt es, kurz- oder mittelfristig abzulösen. Zum Zweiten müssen wir uns unserer begrenzten Ressourcen bewusst sein. Alle unsere tollen Ideen brauchen Zeit und Energie für die Umsetzung. Und schliesslich arbeiten wir mit und für Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Erwartungen. Diese zu befriedigen, aber auch zu den Grenzen unserer Möglichkeiten zu stehen, ist nicht einfach.

Mit diesen Stärken und Herausforderungen vor Augen, und auch im Bewusstsein der Chancen und Gefahren, wollen wir in den kommenden Jahren folgende Schwerpunkte in unserer Arbeit legen.

1. Sensibilisieren

Wir orten ein grosses Potenzial an christlichen Gemeinden und deren Mitgliedern, die uns bzw. unsere Arbeit noch nicht kennen. Wir wollen dies ändern und ihnen helfen, mit dem Spannungsfeld von Glauben und Behinderung umzugehen. Wir wollen dazu beitragen, dass sich Menschen mit Behinderungen in ihren Gemeinden wohl fühlen, ihren Platz finden und sich einbringen können.

2. Vielfältige Angebote

Unsere Angebote wie Ferien, Begegnungstage oder Familientage werden sehr geschätzt. Darauf aufbauend – und auch mit der Frage, wie wir die jüngere Generation erreichen können – wollen wir unsere Angebote ergänzen. Denkbar sind z. B. Angebote in Zusammenarbeit mit anderen christlichen Werken. Schliesslich stellt sich auch die Frage, ob wir in bisher unerreichten (Sprach-)Gebieten der Schweiz aktiv werden wollen.

3. Nachwuchsförderung

Wir brauchen zum richtigen Zeitpunkt Nachwuchskräfte. Wir beten für eine neue Generation engagierter Menschen, die sich für eine Mitarbeit in unserem Verein berufen lassen. Diese Schwerpunkte bedeuten keine Richtungsänderung, sondern passen 1:1 zu unserer 30-jährigen Vision. Sie sollen uns helfen, uns zu fokussieren und unsere Kräfte gezielt für die Weiterentwicklung von Glaube und Behinderung einzusetzen. Ich freue mich darauf, dies mit euch allen anzupacken. Gemeinsam schaffen wir das!

Sehnsucht nach Heilung – im Horizont der Ewigkeit

Auszug aus dem Referat anlässlich der Fachtagung vom 20. Juni 2019 zum Thema «Heilung ist möglich, aber wenn sie ausbleibt?»

VON DR. DEBORA SOMMER

1. Gottesbild

Kaum ein anderes Thema fordert das Gottesbild von Betroffenen so sehr heraus wie dieses. Das, was wir zum Thema Heilung sagen und denken, sagt viel über unser Gottesbild aus. Sehe ich in meiner Krankheit oder der Krankheit von anderen einen strafenden Gott? Denke ich, dass Gott mir seine Heilung vorenthält, weil ich nicht richtig glaube? Ist Gott Ihrer Vorstellung nach zornig, unbarmherzig, parteiisch oder lieblos? Oder ist Gott in Ihrer Vorstellung ein liebender Vater, der sein Kind tröstet, der Gekreuzigte, Mit-Leidende? Wie können wir unser Gottesbild klären? Es ist wie in der Beziehung zu anderen Menschen: Wenn ich ein realistischeres Bild von jemandem erhalten möchte, muss ich mir Zeit für diese Person nehmen, sie besser kennenlernen, mehr über sie erfahren. Dasselbe gilt auch für die Beziehung zu Jesus Christus. Es liegt an mir, ihn immer besser kennenzulernen!

2. Glaube und Vertrauen

Es ist eine Sache, wenn Nicht-Betroffene über die Richtigkeit einer Bibelauslegung debattieren. Eine ganz andere Sache ist es, wenn Betroffene die Situation durchleben, durchkämpfen und manchmal schier daran zerbrechen.

Unser Thema fordert den Glauben und das Vertrauen heraus. In Nazareth konnte Jesus aufgrund des Unglaubens der Ortsansässigen kaum Wunder wirken (Markus 6). Unglaube ist eine Entscheidung, genauso wie Glaube. Mit dem Vater des Kindes in Markus 9,24 schreie ich zu Gott: «Ich glaube; hilf meinem Unglauben!». Ja, ich glaube aus tiefstem Herzen, dass Jesus, der Sohn Gottes, auch heute noch heilt! Ich will weiter daran glauben, dass Heilung möglich ist und mich vertrauensvoll an Gott klammern.

Aber ich glaube auch, dass Gott souverän bleibt. Dass wir vieles von dem, was geschieht, nicht mit unserem menschlichen Verstand erfassen können (Römer 11,33). Und ich entscheide mich darauf zu vertrauen, dass Gott Gedanken des Friedens über meinem Leben hat und nicht des Leides (Jeremia 29,11), selbst wenn er mich nicht heilt. Ich glaube nicht in erster Linie an Heilung, sondern an den Heiler, den Heiland! Letztlich geht es um die Beziehung zu IHM. Wenn mir der Kampf um Heilung wichtiger wird als der Heiland, dann ist Umdenken angesagt! Mitten im Zerbruch wartet Jesus mit offenen Armen auf mich und hält mich aus mit meinem Schmerz, meinen Fragen und Zweifeln.

> «Ich glaube nicht in erster Linie an Heilung, sondern an den Heiler, den Heiland!»

3. Gedanken

Unsere Gedanken spielen eine Schlüsselrolle im Umgang mit diesem Thema (Sprüche 4,23). In welche Richtung lenke ich meine Gedanken? Worauf fokussiere ich mich? In der Schmerztherapie habe ich gelernt, was man tun muss, damit chronischer Schmerz nicht das ganze Leben dominiert. Man muss seinen Gedanken eine andere Ausrichtung geben. Zum Beispiel, indem man sich ablenkt oder sich bewusst auf das konzentriert, was trotz allem gut ist.

Seit vielen Jahren begleitet mich 2. Korinther 10,5b (nach ELB): «… und nehmen jeden Gedanken gefangen unter den Gehorsam Christi». Ich möchte lernen, zunehmend Verantwortung für meine Gedanken zu übernehmen und sie mehr und mehr der Autorität von Jesus zu unterstellen. Letztlich ist es ein Ringen um inneren Frieden. Auf dass wir mehr und mehr erfahren dürfen, was Paulus in Philipper 4,7 schreibt: «Dann wird der Frieden Gottes, der weit über alles Verstehen hinausreicht, über euren Gedanken wachen und euch in eurem Innersten bewahren – euch, die ihr mit Jesus Christus verbunden seid.»

4. Spannungsfeld zwischen Demut und Mut

Eine weitere Herausforderung umschreibe ich mit dem Spannungsfeld Demut und Mut.

Auf der einen Seite brauchen wir in diesem Thema viel Demut. Es braucht Demut einzugestehen, dass uns Antworten fehlen auf so wichtige Fragen. Dass wir gewisse Dinge einfach nicht verstehen. Dass wir uns hilflos fühlen. Es braucht Demut, sich immer wieder daran zu erinnern, dass wir aus eigener Kraft gar nichts bewirken können. Es ist Gott, der in uns und durch uns wirkt.

Es wäre aber auch nicht richtig, einfach zu resignieren und das Thema Krankenheilung ad acta zu legen. Denn es ist ein Auftrag, den Jesus seinen Jüngern anvertraut hat (z. B. Matthäus 10,8; Markus 16,15-20; Jakobus 5,14-16) und der auch

Dr. Debora Sommer

heute noch für uns gilt. Es ist auch nicht nur ein Auftrag an einzelne Auserwählte, die eine besondere Gabe zur Krankenheilung haben, sondern ein Auftrag an alle Jünger Jesu zu allen Zeiten. Das braucht Mut! Und ich wünsche uns diesen Mut! Es könnte ja sein, dass wir uns blamieren, wenn wir mit jemandem beten und nichts geschieht?! Es ist auch ein Übungsfeld, das uns immer wieder neu unsere Abhängigkeit von Jesus aufzeigt. Das Heilungsgebet soll mutig, in grossem Glauben und einem tiefen Vertrauen auf den allmächtigen Gott praktiziert werden!

5. Umgang mit Leid

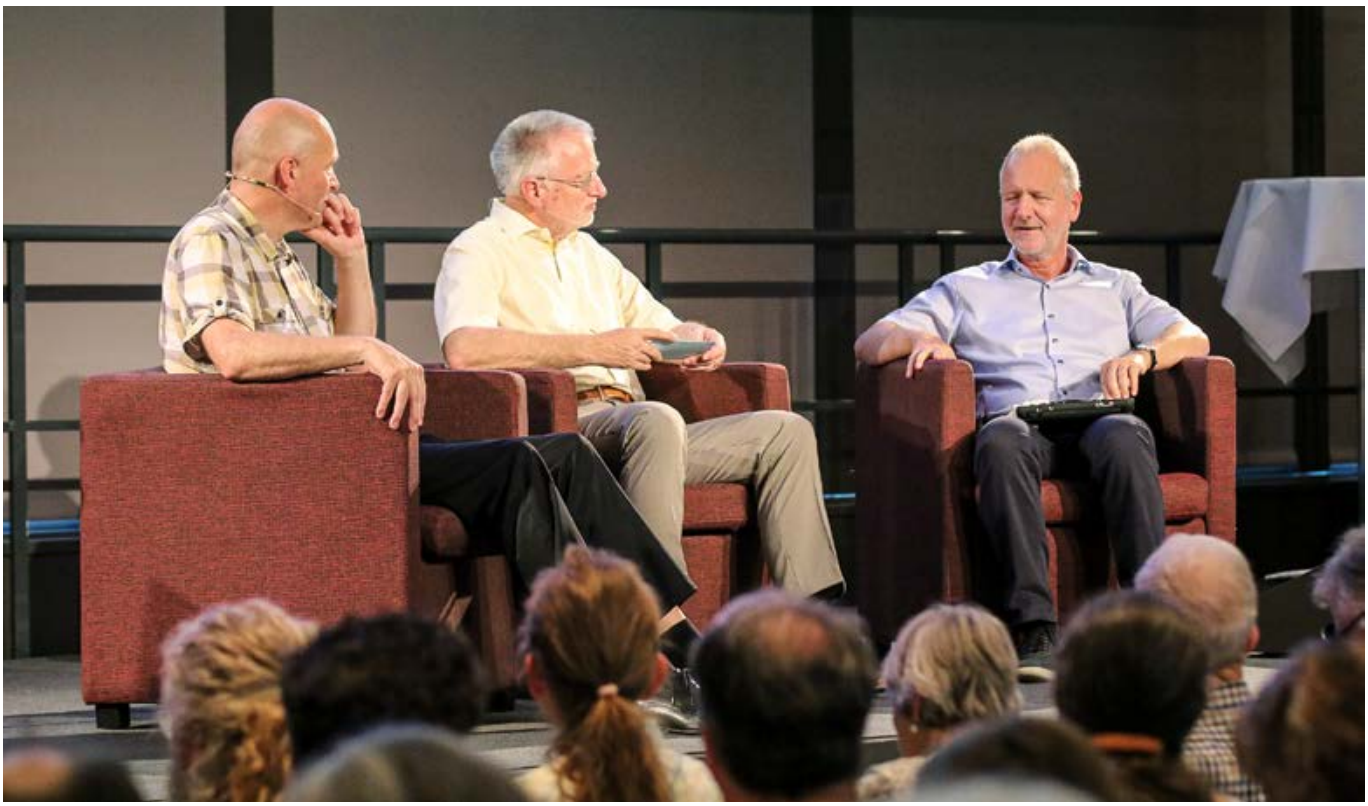
Die wohl grösste Herausforderung ist vermutlich der ganz konkrete Umgang mit Leid – sei es als direkt Betroffene oder als Freunde und Bekannte von Betroffenen. Ich stelle eine grosse Hilflosigkeit und Sprachlosigkeit im Umgang mit Leid fest – auch in christlichen Gemeinden! Wenn Sie krank sind und geheilt werden möchten, sollten Sie so weit möglich alle natürlichen Hindernisse aus dem Weg räumen. Versuchen Sie herauszufinden, was Sie im Natürlichen tun können, um den Heilungsverlauf zu begünstigen. Prüfen Sie auch ernsthaft, ob es Dinge gibt, die einer Heilung im Weg stehen (zum Beispiel mangelnder Glaube, unversöhnte Beziehungen, unverantwortlicher Umgang mit dem eigenen Körper, sündiges Verhalten etc.). Es kann eine nüchterne Prüfung sein, ohne in ungesundes Grübeln zu verfallen. Ich bin überzeugt, dass Jesus Klarheit schenken kann, falls hier ein Hindernis vorliegt. Aber nachher gilt es, einen Schritt weiterzugehen. Der Blick in die Bibel und das Beispiel von zahlreichen geistlichen Vorbildern machen Mut, dass es möglich ist, Gott im «Schmelzofen des Leidens» zu begegnen und dadurch geläutert zu werden. So kann dem Leiden in gewissen Fällen sogar ein tieferer Sinn abgerungen werden (1. Petrus 1,3-9).

Als Angehörige, Freunde und Bekannte überlegen Sie sich – unabhängig von Ihrer theologischen Überzeugung – was Ihre Worte bei Betroffenen auslösen könnten. Prüfen Sie Ihre Äusserungen anhand der folgenden drei Fragen: Ist mein Ansatz heilsam und hilfreich? Ist er biblisch legitim? Welche Auswirkung könnte er auf die Glaubens- und Lebensgestaltung der betroffenen Person haben? Eine blinde Frau schilderte ihr Erleben wie folgt: «Ich begegne immer wieder Menschen, die für mich meine Heilung wünschen. Das tut mir manchmal sehr weh, weil mich diese Menschen nicht so annehmen, wie ich bin!»

> «Ich stelle eine grosse Hilflosigkeit und Sprachlosigkeit im Umgang mit Leid fest – auch in christlichen Gemeinden.»

6. Leben im Ewigkeitshorizont

Und schliesslich – als letzte Herausforderung – ist das Leben im Ewigkeitshorizont zu nennen. Ewigkeit ist nichts rein Zukünftiges und Jenseitiges. Wir dürfen jetzt schon daran teilhaben und unseren Alltag davon prägen lassen. In meinem Buch «einzigartig» habe ich diese Herausforderung wie folgt beschrieben: «Der Gedanke an meine Vergänglichkeit verändert meine Sicht für die Gegenwart. Er macht mir die Kostbarkeit eines jeden einzelnen Augenblicks auf besondere Weise bewusst. Ich möchte lernen, achtsamer mit meiner Energie, meinen Gedanken und Worten umzugehen. So, dass sie anderen zum Segen werden und ihnen keinen Kummer bereiten. Und ich möchte lernen, einzelne Momente mitten im Alltag dankbar in mich aufzunehmen und das Leben zu spüren. So möchte ich inmitten meines begrenzten Lebens unbegrenzten Frieden erfahren. Ich möchte mehr und mehr Anteil erhalten an der göttlichen Fülle, Freiheit und einer Freude, die unabhängig von äusseren Lebensumständen sind. Mich klammern an eine Hoffnung, die in der Ewigkeit zu Hause ist, und schon heute davon kosten.»



«Heilen wie Jesus – und wenn er nicht heilt?»

Podiumsgespräch an der Fachtagung 2019

VON HELEN BIRCHER

Das Thema der von Andreas Zimmermann moderierten Diskussion beschreibt die Spannung, die beide Teilnehmer in ihrem Leben auszuhalten hatten, bzw. bis heute ertragen müssen.

Christoph Marti, Pastor der FEG Wettingen und Vize-Präsident von Glaube und Behinderung, erblindete in seiner Jugend infolge eines Gendefekts. Er habe als Teenager um Heilung gebetet, doch das Nein war unerbittlich. Als seine erste Frau mit 27 Jahren an Krebs erkrankte, glaubte er zusammen mit Christen in seinem Umfeld: «Gott kann nicht zulassen, dass einem Blinden die Frau stirbt!» Doch – Gott konnte. Der blinde Vater blieb allein zurück mit seinem kleinen Sohn. Es bereitete ihm Mühe, noch an Gottes Liebe zu glauben. Er lernte seine zweite Frau kennen und dem Paar wurde noch ein Sohn geschenkt. Die Leidensgeschichte der Familie Marti war jedoch noch nicht zu Ende. Christoph erkrankte an Prostatakrebs und seine Frau Barbara hat ebenfalls eine Krebsdiagnose erhalten. Sie ist aktuell deswegen in Behandlung. Er beschreibt die Situation seiner Familie als Vertrauenskampf. «Gott, wann ist es genug?!» Die Verzweiflung, die aus diesen Worten klingt, ist nachvollziehbar.

> «Der Auftrag, mit Krankheit umzugehen, ist stärker zu gewichten als die Aufforderung zum Heilungsgebet.»
>
> Christoph Marti

Daniel Hari, freischaffender Pfarrer, ist mit dem Podiumsthema seit vielen Jahren unterwegs. Schon während seines Studiums betete er darum, Zeichen und Wunder zu sehen. Und tatsächlich beschenkte ihn Gott mit entsprechenden Erfahrungen. Doch dann erlebte auch er die Hilflosigkeit: Seine Frau erkrankte an Bauchspeicheldrüsenkrebs und starb. Der Theologe blieb zurück als alleinerziehender Vater von fünf Kindern.

Wie sind die beiden Ehemänner und Väter mit der schweren Situation umgegangen? Was hat ihnen geholfen, das Unausweichliche zu ertragen?
Daniel Hari erwähnt Freunde, die nachfragten, die ihn besuchten – auch noch

Daniel Hari, Andreas Zimmermann und Christoph Marti
(von links nach rechts)

als es kaum mehr auszuhalten war. Auch die Kinder hätten ihn auf besondere Weise getröstet. Es sei sehr schwer gewesen, als Familie diesen Verlust zu erleben und zu ertragen. Doch gemeinsam und mit dem Beistand aus ihrem Umfeld hätten sie an Gott festgehalten.

Christoph Marti (rechts) und Andreas Zimmermann

Christoph Marti erlebte es ähnlich. Ihm sei der Glaube geschenkt worden, der ihn getragen habe durch die Krankheitszeit seiner ersten Frau und durch die Zeit als Witwer und alleinerziehender Vater eines kleinen Sohnes. Das Übernatürliche musste geschehen. Wenn er es nicht erfahren hätte, wäre er nicht mehr auf dem Weg mit Gott, ist der Pastor überzeugt. Die intime Gottesbeziehung im Gebet, das Klagen, habe ihm zu der Gewissheit verholfen: «Gott, du stehst über all dem!»

Auch die Frage nach dem Warum wird auf dem Podium thematisiert. Daniel Hari meint dazu, dass jede Situation einzigartig sei und die Antworten individuell. Ihm habe geholfen, sein Herz vor Gott auszuschütten. Er habe sich amputiert gefühlt und sei in Versuchung geraten, sich zu betäuben. Er finde seit dieser Erfahrung Verständnis für Menschen, die in solch schweren Zeiten zu Alkohol greifen oder zu Prostituierten gehen. Gott habe ihm als Antwort auf die Verzweiflung einen Traum geschenkt mit seiner verstorbenen Frau im Himmel. Dieses Erlebnis habe ihm geholfen, in der Anfechtung zu widerstehen. Er berichtet auch von Kontakten zu einem Verein für Verwitwete mit Kindern. Dort habe er noch Schlimmeres gehört und erkennen dürfen: Gott hat ihm und seiner Familie wirklich geholfen!

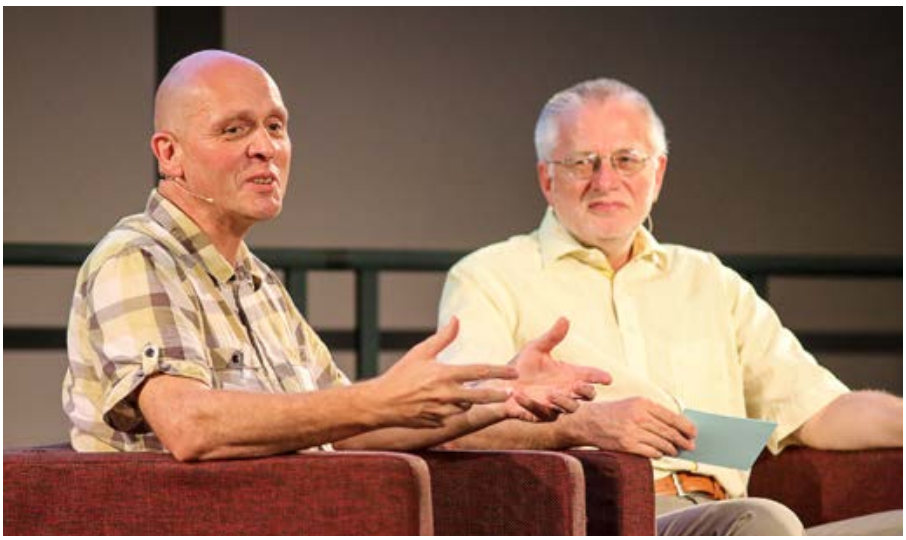
«Gott hat mir und meiner Familie wirklich geholfen!»

Daniel Hari

Schliesslich bittet der Moderator die beiden Diskussionsteilnehmer um ein Schlusswort an die Tagungsgäste. Christoph Marti fordert auf: «Macht einander Mut!» Er erinnert an Matthäus 25,35ff. Dort beschreibt Jesus das Weltgericht und würdigt im Vers 36 den Krankenbesuch: «Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht …» Der blinde Pastor folgert daraus, der Auftrag, mit Krankheit umzugehen, sei stärker zu gewichten als die Aufforderung zum Heilungsgebet.

Daniel Hari gibt den Zuhörenden zu bedenken, woran Apostelgeschichte 10,38 erinnert: «Wie Gott Jesus von Nazareth gesalbt hat mit Heiligem Geist und Kraft; der ist umhergezogen und hat Gutes getan und alle gesund gemacht, die in der Gewalt des Teufels waren, denn Gott war mit ihm.»
Die Frage stelle sich, wie wir Ereignisse im Leben akzeptieren können, wenn Satan mit im Spiel ist. Auf der einen Seite gäbe es Wunder, auf der anderen Seite blieben sie aus.

Daniel Hari (links) und Andreas Zimmermann



Ferienwoche in Interlaken

13. – 20. Juli 2019

VON URSULA DÖRRER-FARKAS

Dieses Jahr durfte ich bereits zum dritten Mal an der Ferienwoche in Interlaken teilnehmen. Vor zwei und vier Jahren begleitete ich meinen Ehemann Guido. Dieses Jahr begleitete ich eine Teilnehmerin, die ich in den vorangegangenen Ferienwochen kennen gelernt hatte. Es war schön, dass ich Dank meiner neuen Aufgabe wieder dabei sein konnte, um so alte Bekannte zu treffen und neue Menschen kennen zu lernen. Wir waren eine bunt gemischte Gruppe mit 60 Personen von jung bis alt und haben diese Woche im Hotel Artos bei schönstem Wetter genossen.

Christoph Marti bereicherte die Ferienwoche mit seinen Andachten zum Thema Gebet. Wer wollte, konnte sich nach der Andacht einer Gruppe anschliessen und das Thema vertiefen. Durch die Lobpreiszeit führte uns das Musikteam mit Simone Leuenberger und Lynn Suter. Das Lied «Trägst du mich, Herr, wenn ich müde werde … schenk mir Flügel heim zu dir …», dürfte in vielen Herzen nachklingen. Ganz herzlichen Dank für euren wertvollen Einsatz! Kulinarisch verwöhnte uns das Küchenteam vom Hotel Artos.

Und für viele gehörte der erfrischende Drink in der Cafeteria vor dem Zubettgehen einfach dazu.

Und was wäre eine Ferienwoche ohne Ausflüge? Hans-Peter Lüthi führte uns immer zielstrebig und fachkundig an schöne Aussichtspunkte. Da es am Montag noch regnerisch war, verbrachten wir den Tag im und ums Hotel Artos mit einem Handlettering-Workshop oder einem Pétanque-Turnier. Am Dienstag kam die Sonne und wir fuhren mit dem Zug nach Meiringen. Nach einem kurzen Fussmarsch erreichten wir die Talstation Alpbach. Von dort ging es weiter mit der Luftseilbahn über Reuti, Bidmi-Mägisalp hoch hinauf bis auf die Planplatten. Die Mühen und das Umsteigen haben sich gelohnt! Eine wunderbare Aussicht erwartete uns hier oben. Wir haben sogar einige Murmeltiere gesehen. Am Mittwoch spazierten wir dem Brienzersee entlang bis Bönigen. Dort angekommen, erwartete uns ein leckerer Zvieri: Aprikosen-Wähe und Kaffee. Am Donnerstag stand eine gemütliche Schifffahrt auf dem Thunersee von Interlaken-West bis Thun auf dem Programm.

- Pétanque geht auch aus dem Rollstuhl
- geistliches Kraftfutter von Christoph Marti
- fröhliche Wandergruppe
- mit dem Schiff nach Thun

An unserem letzten ganzen Ferientag waren Lädele, Käfele und Flanieren in Interlaken angesagt. Die Sportlichen und Wagemutigen wurden von Markus Zuberbühler mit einem Fahrrad mit sechs Plätzen durch Interlaken chauffiert.
Ein ganz grosses Dankeschön dem tollen Leitungsteam für diese erlebnisreiche und stärkende Ferienwoche.

Kinderchor verstärkt

Von Freunden verlassen – von Gott getragen

Camp für Menschen mit Behinderungen in Moldawien

VON KELLY LAYSON / OM MOLDAWIEN

«Ich nehme jedes Jahr an dieser Ferienfreizeit teil. Dadurch komme ich von Zuhause weg – denn oft versinke ich in Selbstmitleid und denke, ich sei die einzige Person mit einer Behinderung. Während dieser Woche treffe ich auf Menschen, die das gleiche Schicksal teilen. Das tröstet und ermutigt mich.» Diese Aussage stammt von einer Teilnehmerin, die an der diesjährigen Ferienfreizeit für Menschen mit einer Behinderung in Moldawien teilnahm. 128 Erwachsene und 20 Kinder erlebten eine abwechslungsreiche Woche. Von Gesellschaftsspielen über gemeinsame Ausflüge bis hin zum Bibelstudium mit dem Thema «Die Stimme Gottes hören» bereicherten den Tagesablauf. An einem Abend führten Kinder ein Theaterstück auf mit dem Titel: «Wer ist der beste Freund?». Viele hatten selbst erleben müssen, wie ihre Eltern sie wegen ihrer Einschränkung verstossen hatten oder wie Freunde und Freundinnen sich nach einem Unfall von ihnen abwendeten. In diesen Situationen ist Jesus Christus der beste Freund und verlässt einen nie.

Der Kriminelle

Alexander*, der die Ferienfreizeit mitleitete, berichtete offen über sein Leben. Mit 16 Jahren trat er einer kriminellen Bande bei. Dreimal kam er hinter Gitter und entkam ebenso viele Male dem sicheren Tod. Ein Freund von ihm wurde während ihrer kriminellen Aktivitäten erschossen. Ununterbrochen beteten seine Grossmutter und eine Tante in dieser schwierigen Zeit für ihn. Ihr Glaube trug Früchte und ihre Gebete wurden erhört – Gott berührte Alexanders Herz. Aus einem harten Kriminellen wurde ein sanftmütiger, liebevoller und fürsorglicher Mensch, der sich nun gerne für die Schwachen einsetzt, wie in dieser Ferienfreizeit.

Verstossen und verlassen

Elena* wurde als Einzelkind in Chisinau geboren und heiratete 2011. Sie wohnte mit ihrem Mann bei dessen Mutter. Als Kassiererin im Supermarkt erhielt sie ein regelmässiges Einkommen, bis sie eines Tages an einer Lungenentzündung erkrankte. Während der Behandlung im Krankenhaus erwachte sie eines Morgens linksseitig gelähmt und mit Sprachschwierigkeiten. Die Ärzte verweigerten ihr die Weiterbehandlung, da sie nicht genügend Geld aufbringen konnte und schickten sie fort.
Ihrem Ehemann ist es egal wie es ihr geht. Er selbst kämpft mit Drogenproblemen. Da ihre Mutter starb und ihr Vater in eine andere Region umzog, ist Elena auf sich alleine gestellt. Auch ihre Schwiegermutter will nichts mehr von ihr wissen und verweigert ihr das Wohnrecht.
Frauen aus einer christlichen Gemeinde erachten es als ihren Dienst, Kranke im Krankenhaus zu besuchen. Dabei lernten sie Elena kennen. Sie erzählten ihr aus der Bibel und luden sie ein, an der diesjährigen Behindertenfreizeit teilzunehmen. Der Kontakt intensivierte sich und Elena entschied sich für ein Leben mit Jesus. Bitte betet mit uns, dass Elena eine geeignete Wohnung finden und in der Beziehung zu Jesus Christus wachsen kann.

Trotz all den schwierigen Geschichten, die wir jeweils hören, sind wir stets ermutigt davon, wie die Teilnehmenden gestärkt die Ferienwoche verlassen. Als OM Moldawien danken wir euch, liebe Spenderinnen und Spender aus der Schweiz, ganz herzlich, dass ihr ein Teil dieses wertvollen Dienstes seid und uns dabei so grosszügig unterstützt.

**Name geändert*

SPENDEN

Spenden für Menschen mit Behinderungen in Moldawien, welche in den Genuss von Ferien kommen sollen, bitte an Glaube und Behinderung richten mit dem Vermerk «Moldawien». **Herzlichen Dank!**

Weitere Informationen sowie Videofilme auf www.gub.ch

Israel – keine «last minute»-Reise!

Interview mit Georgi und Susanne Cotti über die Herausforderungen bei der Organisation einer Reise mit Glaube und Behinderung nach Israel

VON MARKUS ZUBERBÜHLER

Susanne und Georgi Cotti

Liebe Susanne, lieber Georgi. Nächstes Jahr im Mai reist Glaube und Behinderung wieder nach Israel. Ihr bildet zusammen mit Ruth und Ernst Bai die Reiseleitung und steht sicher schon Mitten in der Planung. Was gilt es bei der Organisation dieser Reise speziell zu beachten?

Das beginnt bereits beim Zusammenstellen der Reiseroute bzw. bei der Auswahl der Ausflüge. Alle Orte, die wir besuchen werden, müssen natürlich rollstuhlgängig sein. Und zwar nicht nur für einen Rollstuhl, sondern gleich für eine ganze Menge. Ein Knackpunkt sind jeweils die WC-Anlagen. Um dies zu prüfen, haben wir dieses Jahr im März alle Orte besucht und sind alle Wege gegangen, die wir auch im nächsten Frühling nutzen werden.

Und worauf gilt es bei den Unterkünften zu achten?

Ein weiterer zentraler Punkt ist die Auswahl der Hotels. Diese müssen über eine genügende Anzahl rollstuhlgängiger Zimmer verfügen. Das ist die grösste Herausforderung. Denn die Hotels in Israel haben zwar die Auflage, eine gewisse Anzahl rollstuhlgängige Zimmer anzubieten. Das sind dann aber höchstens drei bis fünf Zimmer. Und ob ein Hotel wirklich rollstuhlgängig ist, zeigt sich dann an anderen Orten wie zum Beispiel bei den Türbreiten oder Schwellen. Viele Hotels nennen sich zwar barrierefrei, sind es dann aber bei genauerem Hinschauen nicht wirklich.
Für unsere Gruppe kommen nur die zwei Hotels in Frage, die wir gebucht haben. Mit beiden haben wir auf der letzten Reise im 2014 sehr gute Erfahrungen gemacht. Auch die Lage der Hotels passt, da wir jeweils Tagesausflüge machen und am Abend wieder ins Hotel zurückkehren. Eine Rundreise mit täglichen Hotelwechseln würde für unsere Gruppe nicht passen.

Welche Herausforderungen gilt es bei der Reise zu bewältigen?

Ein ausserordentlicher Aufwand entfällt auf die Vorbereitungen auf den Flug und dann auch auf das Fliegen selbst. Die Fluggesellschaft braucht vorgängig alle Masse der Rollstühle und auch die Angaben zu den Batterien der elektrischen Rollstühle. Zum Teil müssen dann die Batterien für den Flug ausgebaut werden. Der Flug an sich kostet zwar nicht mehr, dafür ist die Miete der Spezialbusse vor Ort dreimal so teuer wie für normale Busse. Voraussichtlich müssen wir für unsere Gruppe sogar zwei solcher Busse mieten.

Und wie sieht es bezüglich Begleitpersonen und Hilfspersonal aus?

Damit wir auf den Verschiebungen nicht zu viel Zeit verlieren, braucht es eine 1:1 Betreuung. Nur so können wir zügig ein- und ausladen. Dann wird es pro Bus eine Chefin bzw. einen Chef geben, welche genau wissen, wer in ihrem Bus an welchem Platz mitfährt und in welcher Reihenfolge ein- und ausgeladen wird. Und schliesslich braucht es für die Grösse unserer Reisegruppe voraussichtlich zwei Pflegefachpersonen. Diese zusätzlichen Helfer müssen von Glaube und Behinderung durch Spenden finanziert werden.

Gibt es Orte wo man gar nicht hinkommt?

Es gibt einzelne wenige Orte, zu denen man mit Rollstühlen nicht hinkommt, weil z. B. nur eine Treppe ins Gebäude führt. Oder im Nazareth Village – eine Art Ballenberg zu Zeiten Jesu – sind alle Wege wie vor 2000 Jahren und nicht rollstuhlgängig. Wir haben aber eine tolle Alternative zum Nazareth Village gefunden. Es gibt aber auch Positives zu berichten. Auf der letzten Reise durften wir zum Beispiel mit unserem Bus bis vor die Klagemauer fahren.

Liebe Susanne, lieber Georgi. Vielen Dank für das Gespräch und vor allem für die vielen Stunden, die ihr in die Planung unserer nächsten Reise nach Israel investiert.

Verlad in den Spezialbus

Begeisterte Israel-Reisende Peter und Vera Tschannen, Daniel und Doris Stettler, Bernhard Iseli

Israel ist nicht nur «eine» Reise wert

Interview mit Teilnehmenden der Israelreise von 2014

VON MARKUS ZUBERBÜHLER

Ihr seid alle bereits im Jahr 2014 mit Glaube und Behinderung nach Israel gereist. Woran erinnert ihr euch gerne zurück?

Peter: Mir sind vor allem die Gegensätze in Israel in Erinnerung. Einerseits Jerusalem als Stadt der drei grossen Weltreligionen mit seinen Prozessionen und der Klagemauer und anderseits das weltliche Tel Aviv. Aber auch der Gegensatz zwischen den belebten Städten und den ruhigen Gebieten wie z. B. beim See Genezareth, wo ich so richtig zur Ruhe kommen und entspannen konnte.

Bernhard: Auch mich faszinierte ein Gegensatz: Überall dort wo es Wasser hat, ist es grün und gleich daneben fängt die Wüste an. Ich fühlte mich auch stets sicher, sogar als wir der syrischen Grenze entlang gefahren sind. Es ist sowieso beeindruckend zu sehen, dass Israelis und Palästinenser friedlich nebeneinander und miteinander im Alltag leben.

Doris: Ein bewegender Moment war das Baden im Toten Meer. Die Organisatoren und Organisatorinnen und die vielen Helfer und Helferinnen haben es möglich gemacht, dass wirklich alle im Meer baden durften. Mit Hilfe eines speziellen Rollstuhls konnten auch jene, die keinen Schritt gehen können, eine Erfrischung im Meer geniessen.

Was spricht aus eurer Sicht für eine Reise mit Glaube und Behinderung?

Doris: Es ist gut zu wissen, dass «es» funktioniert. Der Flug, das Hotel und alle Transporte in den Bussen; man muss sich keine Sorgen machen, dass etwas nicht klappen könnte oder irgendwo eine unangenehme Überraschung auftaucht. Wir können die Reise als Ehepaar geniessen, ohne dass immer eines von uns am Planen und sich Sorgen ist. Auch das Tempo stimmt bei den Reisen mit Glaube und Behinderung. Es gibt genug Möglichkeiten, zur Ruhe zu kommen und es besteht auch nicht der Anspruch, alles sehen zu müssen.

Vera: Glaube und Behinderung ermöglicht es uns beiden, überhaupt eine solche grosse Reise ins Ausland zu unternehmen. Alleine könnten wir das nicht.

Doris: Es ist auch total entspannend zu wissen, dass genügend kräftige und engagierte Helferinnen und Helfer dabei sind. Es hat sogar Techniker, die auch mal einen kleinen Defekt am Rollstuhl beheben können. Und wenn jemand spontan meinen Mann auf einen Ausflug mitnimmt, erhalte ich ein paar freie Stunden geschenkt.

Peter: Ganz wichtig ist die Gemeinschaft untereinander und der gemeinsame Glaube. Die Bibel selbst wird in dieser Gegend konkret greif- und erlebbar. Man wandert quasi auf den Fussspuren der biblischen Figuren wie Jesus von Nazareth.

Nächstes Jahr im Mai bietet Glaube und Behinderung wieder eine Reise nach Israel an. Warum wollt ihr unbedingt wieder dabei sein?

Vera: Es sind andere Ausflüge geplant als beim letzten Mal, so dass wir Israel nochmals von einer anderen Seite sehen und erleben dürfen.

Doris: Wir werden wieder in den gleichen zwei Hotels logieren wie im 2014. Die Hotels sind schön gelegen und sehr gut für uns geeignet. Das ist enorm entspannend zu wissen. Und ein weiterer Grund: Das Herz von Georgi und Susanne Cotti für dieses Land. Georgi verbringt bzw. arbeitet jedes Jahr mehrere Monate in Israel und kennt Land und Leute wie seine eigene Westentasche.

Bernhard: Einerseits kennen wir gewisse Örtlichkeiten schon. Anderseits gibt es in Israel immer wieder Neues zu entdecken.

Peter: Gemäss Reiseprogramm werden wir eine jüdisch christliche Gemeinde besuchen und auch palästinensische Gebiete wie zum Beispiel Nazareth besuchen. Das wird sicher spannend.

Stefanie Ammann – unser neues Vorstandsmitglied

VON MARKUS ZUBERBÜHLER

An der letzten Mitgliederversammlung in Aarau im April dieses Jahres wurde Stefanie Ammann als neues Mitglied in den Vorstand gewählt. Im vorangegangenen Kandidatenjahr konnte sich Stefanie bereits ein Bild der Vorstandsarbeit machen. Wir haben ihr ein paar Fragen gestellt.

Stefanie Ammann

Liebe Stefanie, kannst du uns kurz einen Abriss über dein bisheriges Leben geben?

Nach ereignisreichen ersten sieben Lebensjahren folgte eine ebenso bewegende Zeit in der Grundschule für Kinder und Jugendliche mit einer Seheinschränkung. Unter anderem habe ich dort meine Begeisterung fürs Musizieren, Massieren und für Fremdsprachen entdeckt. Einen gut ausgestatteten Bürotisch fand ich je länger je wichtiger; eine gute Voraussetzung für die vierjährige Ausbildung zur Kauffrau im Bereich Dienstleistung und Administration. Dank dieser Grundausbildung konnte ich mit 25 Jahren die abwechslungsreiche und spannende Arbeit im Sekretariat eines Zuhauses für Erwachsene mit geistigen und körperlichen Beeinträchtigungen im Kanton Schaffhausen übernehmen. Bevor ich dort gestartet bin, besuchte ich für 3,5 Monate eine Sprachschule in Südengland. Weitere Motivationen habe ich im Kurs zum Protokollschreiben, der ersten eigenen Wohnung, dem Lehrgang zur Sachbearbeiterin Personalwesen und Massagekursen gefunden. Zu meiner Freizeit gehört nebst dem Haushalt die Musik und die Massage sowie Gespräche und Ausflüge mit Familie und Freunden. Über einen (ent-)spannenden Roman in den Ohren oder unter den Händen freue ich mich zwischendurch sehr.

> «Ich wünsche mir mehr junge Männer und Frauen in unseren Angeboten.»

Welches waren deine ersten Begegnungen bzw. Aktivitäten mit Glaube und Behinderung?

Eine Freundin berichtete mir während meiner Ausbildung von diesem Verein und ich schaute mir später die Website an. Vor zehn Jahren – da war ich 22 Jahre alt – habe ich zum ersten Mal an einem Wochenende teilgenommen. Meine Begeisterung war riesig und mir war sofort klar, dass ich bei der Reise zur Mecklenburgischen Seenplatte dabei sein möchte.

Was schätzt du persönlich besonders an der Arbeit unseres Vereins?

Die tiefe und spannungsgeladene Auseinandersetzung mit dem grossen Thema Glaube und Behinderung spricht mich sehr an. An jedem Anlass stelle ich sorgfältige Vorbereitungen fest und mich faszinieren die wertvollen und ermutigenden Begegnungen. Sie haben mich beispielsweise zur Klavierbegleitung angespornt.

Was motiviert dich, Zeit für die Vorstandsarbeit bei Glaube und Behinderung zu investieren?

Mich motiviert die Möglichkeit, die Vorstandsarbeit weiterhin besser kennen zu lernen. Ich denke und gestalte gerne mit und freue mich darauf, meine Ideen als sehbehindertes und etwas jüngeres Mitglied einzubringen.

Welche Wünsche hast du für die weitere Entwicklung von Glaube und Behinderung?

Dass Glaube und Behinderung für heutige Freundinnen und Freunde des Vereins bedeutend bleibt sowie unter jungen Frauen und Männern bekannter wird und diese von den Angeboten angesprochen werden. Wenn Besucher und Besucherinnen gerne mitmachen, ist das eine weitere Bereicherung.

cerebral
Helfen verbindet
Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
www.cerebral.ch Spendenkonto: 80-48-4

Seit über 25 Jahren Ihr Spezialist für:

Profitieren Sie von unserer Unterstützung

Behinderten-Fahrzeuge und Umbauten aller Art

Unterstützung bei Abklärungen
mit STV-Ämtern, IV-Stellen
oder anderen Kostenträgerstellen

mobil center von rotz gmbh
mobilcenter von rotz gmbh
Tanneggerstrasse 5a, 8374 Dussnang
Telefon 071 977 21 19

Schauen Sie in unsere vielseitige Homepage: www.mobilcentergmbh.ch

DENK AN MICH
Ferien und Freizeit für Behinderte

Wir unterstützen
Glaube und Behinderung.

Helfen auch Sie. PC 40-1855-4 www.denkanmich.ch

SRF Schweizer Radio und Fernsehen
Die Solidaritätsstiftung von Schweizer Radio und Fernsehen.

ata assist-admin
+41 79 436 74 93
info@assist-admin.ch
www.assist-admin.ch

Assistenz ist unsere Spezialität

Wir unterstützen und beraten Sie bei sämtlichen Aufgaben und Fragen rund um Assistenzdienste.

Anstellung von Assistenzpersonen (Arbeitsvertrag, Lohnabrechnung, Zeugnisse), Korrespondenz mit Versicherungen, Budgetberatung, Steuererklärung, Unterstützung im Kontakt mit der KESB.

Kompetent und unkompliziert zu fairen Preisen.

Hilfsmittel-Markt GmbH
Leenrütimattweg 7
4704 Niederbipp
Telefon 032 941 42 52
www.hilfsmittelmarkt.ch

Elektrofahrzeuge
Rollstühle
Aufsteh- und Ruhesessel
Gehhilfen
Pflege- und Komfortbetten
Dusch- und Badehilfen
Toilettenhilfen

AGENDA 19/20

25. – 27. Oktober 2019	Wochenende in Interlaken
2. November 2019	Benefizkonzert mit dem Panflötenverein Zürcher Oberland in der alten Turnhalle Wetzikon
28. März 2020	Mitgliederversammlung in Aarau
2. Mai 2020	Familientag in Egerkingen
10. – 21. Mai 2020	Ferienreise nach Israel
22. August 2020	Begegnungstag in Männedorf
23. – 25. Oktober 2020	Wochenende in Interlaken

SAVE THE DATE

Familientag am 2. Mai 2020 in Egerkingen

«Ermutigt und selbstbewusst – trotz Behinderung!»

Mit Damian Gsponer – Pädagoge, Schulleiter, Autor

Familien mit Kindern von 2 bis 18 Jahren
mit und ohne Behinderung sind herzlich willkommen.

Infos und Anmeldung unter unter www.gub.ch

UNSERE ZIELE

Unsere Grenzen, die bei vielen von uns sichtbar sind, wollen wir nicht verbergen, sondern dazu stehen, dass wir so sind, wie wir sind. Wir achten uns als Geschöpfe Gottes.

Das Wissen, dass Gott jeden von uns ganz persönlich liebt und einen Plan mit uns hat, gibt uns Hoffnung. Diese Hoffnung wollen wir mit anderen Menschen teilen.

Wir helfen mit, dass behinderte und schwache Menschen einen Platz in der christlichen Gemeinde einnehmen können, dass sie gerade dort, so wie sie sind, ernst genommen, gefördert und getragen werden.

UNSER ANGEBOT

- Wir zeigen Wege auf, um Menschen mit einer Behinderung seelsorgerlich zu begleiten, ihnen praktisch zu helfen und sie besser zu integrieren und zu verstehen.
- Wir beraten Sie mit Tipps und Erfahrungen bei architektonischen Barrieren (Um- und Neubauten von Kirchen).
- Wir unterstützen internationale Hilfsprojekte zugunsten missionarischer Arbeiten unter Behinderten.
- Wir vertreten eine biblische Antwort zur Frage der Behinderung und möchten den Aufbau einer christlichen Arbeit unter Behinderten in unserem Land vorantreiben.
- Wir organisieren Reisen für Menschen mit einer Behinderung.
- Wir gestalten Gottesdienste, Konfirmanden-unterricht und Seminare, bieten Unterricht an theologischen Ausbildungsstätten an und halten Referate an verschiedenen Anlässen zu Themen rund um Behinderung.

INFO ZEITSCHRIFT

Die Info-Zeitschrift kostet mit zwei Ausgaben pro Jahr CHF 20.– (Richtpreis). Sie helfen uns sehr, wenn Sie den Beitrag mit dem beigelegten Einzahlungs-schein überweisen. Da wir nur von Spenden leben, sind wir auch dankbar für jede zusätzliche Unterstüt-zung. Vielen Dank.

EHRENKODEX

Das unabhängige Gütesiegel der Stiftung Ehrenkodex attestiert eine umfassende Qualität der Arbeit sowie einen sorgsamen Umgang mit Spendengeldern.

IMPRESSUM

Glaube und Behinderung
Info 2/2019
Glaube und Behinderung
Parkweg 39
3053 Münchenbuchsee
Telefon 079 102 56 79
info@gub.ch
www.gub.ch

Redaktionsleitung
Markus Zuberbühler

Buchhaltung
Regula Hadorn

Geschäftsleitung
Markus Zuberbühler

Vorstand
Susanne Furrer, Präsidentin
Christoph Marti, Vizepräsident
Susanne Cotti
Simone Leuenberger
Stefanie Ammann

Freiwillige Mitarbeitende
Helen Bircher, Lektorat
Hansueli Gujer, Website und Familientag
Aurelia Gujer, Familientag
Ruth Bai-Pfeifer, Oliver Merz, Vorträge

Konto
PC 85-685611-9
IBAN CH23 0900 0000 8568 5611 9
lautend auf Glaube und Behinderung
3053 Münchenbuchsee

Realisation
PS Werbung AG
www.psw.ch

Bildnachweise
S. 1, 2, 3, 4, 5, 14: Benjamin Zuberbühler
S. 6, 7, 8, 9, 10, 12, 13, 15: Markus Zuberbühler
S. 2: Susanne Furrer
S. 12: Alex Eggimann
S. 16: Hansueli Gujer
Alle andern zvg